

**Predigt von Friedrich Welge am Pfingstmontag (vor 1993) in der Französischen
Friedrichstadt-Kirche Berlin über den Epheserbrief 4, 7-16 :**

Jedem einzelnen unter uns aber ist die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi verliehen worden. Daher heißt es: „Er ist in die Höhe hinaufgestiegen und hat Gefangene weggeführt, er hat den Menschen Gaben gegeben.“ Das Wort aber „ Er ist hinaufgestiegen“, was bedeutet es anders als dass er auch hinabgestiegen ist in die Gebiete unter der Erde? Er ist es, der hinabgestiegen und über alle Himmel hinaufgestiegen ist, um alles mit seiner Gegenwart zu erfüllen. Und er hat die einen zu Aposteln bestellt, andre zu Propheten, andre zu Evangelisten, andre zu Hirten und Lehrern, um die Heiligen für das Werk des Dienstes auszurüsten, für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir insgesamt zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, zu der Reife wie bei einem vollkommenen Mann, zum Maß des Alters, in dem die Fülle Christi erreicht wird. Wir sollen nicht mehr Unmündige sein, wie auf Wellen hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre durch das trügerische Spiel der Menschen, durch Schlauheit zu Verführung und Irrtum, wir sollen vielmehr, die Wahrheit in Liebe festhalten, in allen Stücken hinanwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus. Und von ihm aus vollbringt der ganze Leib, durch alle sich unterstützenden Gelenke zusammengefügt und zusammengehalten, nach der jedem einzelnen Gliede zugemessenen Wirksamkeit das Wachstum des Leibes zu seiner eigenen Auferbauung in Liebe.

Liebe Gemeinde,

„Wieviel Erde braucht der Mensch?“, fragt Leo Tolstoi. In einer erregenden Erzählung schildert der russische Dichter die Karriere eines landhungrigen Bauern. Pachom, ein kleiner Landpächter, ist besessen von dem Wunschtraum: „Land müsste man haben, viel Land“. Obwohl er es schließlich zu einem stattlichen Besitz bringt, will er noch mehr Land.

Er bekommt eine einzigartige Chance: Bei einem Volksstamm im Osten kann er billig soviel Land erwerben, wie er an einem Tag umschreitet. Auf diesem Marsche treibt ihn anfänglich der Gedanke: „Nur nicht zu wenig Land!“ Als er mit Entsetzen entdeckt, dass er seine Kräfte überschätzt hat, wird er ein Gehetzter seiner Furcht: „Nur nicht zu spät kommen!“. Mit letzter Kraft erklimmt er den Hügel. Dort bricht er zusammen. Tot. Sein Knecht schaufelt ihm an Ort und Stelle ein Grab. Soviel Erde braucht der Mensch!

Erging es Jesus von Nazareth nicht ähnlich? Er erweckte bei Vielen den Eindruck, er wolle Israel erlösen. Am bitteren Ende aber bestand seine Herrschaft darin, dass römische Soldaten vor seinem Grabe Wache hielten.

Und doch ist das Grab Jesu ein anderes Grab als das Pachoms, denn seine Herrschaft ist eine andere, viel umfassendere Herrschaft. Pachom hätte zum guten Schluss über einige Hundert Morgen besten Ackerlandes verfügt. Jesus von Nazareth aber, als der Mensch des göttlichen Wohlgefallens der Messias der Juden und der Heiden, erwarb durch seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz das Verfügungsrecht über alles, was im Himmel und auf Erden und unter der Erde ist. An diese Osterwahrheit erinnert der Apostel, wenn er uns Christus beschreibt als den unumschränkten Herrscher, der „das Gefängnis gefangen führte“, der derselbe ist in den untersten Orten der Erde und über allen Himmeln, um alles zu erfüllen. Es ist nicht auszudenken, dass kein Eckchen des Weltraumes von der leibhaftigen Gegenwart und damit von der Herrschaft Christi unerfasst blieb. Die Begeisterung unserer Zeitgenossen über die Anfangserfolge technischer Weltraumeroberung sollte sich von dieser biblischen Wahrheit ruhig ein wenig ernüchtern lassen.

Doch nicht zu unserer Beschämung macht der Apostel die Herrschaft Christi so groß. Wir sollen vielmehr erkennen, dass wir von der Machtergreifung Jesu profitieren dürfen. Was ein Osterlied darüber sagt, ist aber zu bescheiden: „Das ist die rechte Osterbeute, der wir teilhaftig werden: Fried, Freude, Heil, Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden“. In Wahrheit empfangen wir nicht nur, sondern wir sind selber Osterbeute des auferstandenen Christus Jesus. Auch wir Nichtjuden, Heiden, werden durch Gottes unbegreifliche Weisheit einverleibt in die Siegesbeute Jesu, denn Gott hat uns „mit Christus lebendig gemacht, mit auferweckt und mit in den Himmeln eingesetzt in Christus Jesus“. Unsere Konfirmandenweisheit hat sich nicht träumen lassen, was der Epheserbrief uns hier zumutet. Es geht um viel mehr als um „Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit“. Es geht um die Koexistenz Gottes mit den Menschen; um Christus, das Haupt, und seine mit ihm untrennbar verbundene Gemeinde, den Leib.

Auch wenn der Apostel im folgenden mehr von der Zukunft und der Bewährung der Gemeinde spricht, ist es nützlich, hier noch einen Augenblick nachzudenken über ihren Ursprung.

Im Neuen Testament wird eine Geschichte erzählt, die das Bündnis Jesu mit den Seinen in einzigartiger Weise veranschaulicht. Ich meine den Bericht vom Abendmahl. Am Vorabend seines Hinrichtungstages will der Herr seinen Jüngern sozusagen in letzter Minute noch einmal so überzeugend wie überhaupt nur möglich zu verstehen geben, dass sie zu ihm und mit ihm zusammen in die Gottesherrschaft gehören. Er gibt ihnen Brot und Wein und versichert ihnen vollmächtig, dass sie am Brechen seines Leibes und am Vergießen seines Blutes Anteil haben. Wie das Opferlamm auf die Schlachtbank gehört, so ist Jesu Platz am Kreuz. Wo immer er aber ist, dort ist Gottes Sieg, auch am Kreuz. Wen er mit sich verbunden hat, der ist mitgestorben und auferstanden und in den Sieg seiner Herrschaft eingeschlossen; er ist für immer sein Bundesgenosse geworden. Die den Leib des Christus empfangen, sind „Leib Christi“ geworden, seine Leibeigenen.

Wie in kaum einem anderen Briefe des Neuen Testaments rühmt der Apostel die herrscherliche Macht dieses Christus, der sich für die Gemeinde gegeben hat. Der Überschwang des Lobpreises lässt ihn aber nicht vergessen, dass die Gemeinde in der Erwartung des Tages der Erlösung lebt.

Diese Zeit zwischen den Siegen Christi ist für uns Christen jedoch nicht so etwas wie ein Wartestand, also ein notwendiges Übel, mit dem jeder auf seine Weise, so gut es geht, fertig werden mag. Nein, wer Christus „gelernt“ hat, wer gehört hat, dass „Wahrheit ist in Jesus Christus“ (4,20), hat nur dann eine Zukunft, wenn er in dieser Wahrheit bleibt, wächst und sich erbauen lässt zu einer Behausung Gottes im Geist (2,22).

Darin besteht der besondere Rang der Gemeinde, dass der königliche Christus sie am Bau seines Reiches und dadurch aktiv an der gemeinsamen Zukunft beteiligt. Wir Christen sollen nicht eine „geistliche Karriere“ machen, sondern „etwas sein zum Lob seiner Herrlichkeit“. Dazu sind wir berufen und dazu sind wir auch begabt. Jeder Einzelne hat Gnade empfangen aus der Überfülle dieses Siegers Christus.

Auch Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer sind Begabungen, die die Gemeinde vom Herrn empfangt. Heutzutage pflegt man in den Vertretern der sogenannten Geistlichkeit mehr die Repräsentanten der kirchlichen Organisation zu sehen, die das Funktionieren des Gemeindebetriebes gewährleisten. Sogar kirchenfremde Menschen können die Überzeugung äußern: „Pfarrer muss es geben. Wer soll sonst beerdigen?“ - Von den verschiedenen Möglichkeiten des Selbstverständnisses kirchlicher Amtsträger wollen wir hier nicht reden, denn es ist nicht möglich, im Raum der Kirche den Willen zur Macht und die Bereitschaft zum gehorsamen Dienst eindeutig zu unterscheiden. Gegenwärtig wird sehr viel über den Dienst der Kirche geredet und geschrieben. Jeder einzelne Christ wird an seine Gaben und damit an seine Dienstpflicht erinnert. Sind wir uns aber dessen bewusst, dass der Herr seine Gemeinde mit Begabungen ausstattet, um das Ziel, nämlich Ihn selbst, zu erreichen? Es ist doch auffällig, wie der Epheserbrief die verschiedenen Beschreibungen kirchlicher Dienste völlig vom Ziel, vom wiederkommenden Herrn her, bestimmt sein lässt. Die Amtsträger sollen sich als Werkzeuge in der Hand des himmlischen Herrn verstehen. Durch ihr Zeugnis und Gebet, ihre Lehre und Ermahnung bewahrt er selbst seine Gemeinde und ertüchtigt sie zur Bewährung auf den Tag der Erlösung.

Sind wir aber überhaupt noch fähig, ein offenbar so fernes Ziel ernst zu nehmen? - Als der Bauer Pachom um sein Leben lief, wollte er am Fuße des Hügels kapitulieren, weil er die Sonne nicht mehr sah. Da fiel ihm ein: „Auf dem Hügel ist sie noch sichtbar“ und rannte weiter.

Überkommt uns nicht auch dann und wann das Verlangen, die Bürde des Christseins abzuwerfen und wie so viele nach dem Motto zu leben: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“? Ein ganzes Leben lang Christ sein, ein ganzes Leben lang zu dieser armseligen Gemeinde

gehören und sich einsetzen für die in Gestalt und Lehre so uneinige Kirche, ohne sicher zu sein, dass es sich wirklich lohnt?

Niemand ist diesen Zweifeln auf die Dauer gewachsen, wenn er nicht durch den Nachhilfeunterricht der göttlichen Verheißungen zum „Reifegrad der Fülle Christi“ befördert wird. Der Apostel ist in der Tat der Meinung, dass wir A-B-C Schützen der Wahrheit der Liebe und der Hoffnung noch hier und jetzt, noch unterwegs, Förderung erfahren dürfen durch den „vollkommenen Mann“ Jesus Christus. Wir unreifen und ungefestigten Christen müssen nicht immer nur versagen vor dem „Wind jeder beliebigen Lehre, in dem Glücksspiel der Menschen, vor der trügerischen Kunst der Verführung zum Irrtum“, wie der Apostel sagt. Denn Jesus, das Licht der Welt, will uns so fest in seiner Liebe verwurzeln und gründen, dass wir imstande sind, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe seiner Wahrheit zu erfassen (Eph. 3,18). Er kann uns gar nicht mehr in der Finsternis verirren lassen, denn wir, seine Gemeinde, sind Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch. Alles hängt allein davon ab, dass wir zugeben: seine Wahrheit ist das Herz und seine Liebe das Blut des Leibes, nämlich seiner Kirche.

Unter dieser Voraussetzung dürfen wir mit dem Apostel sagen: „Wir wachsen auf Christus hin, der das Haupt ist“. Das ist dann keine Schwärmerei und keine Anmaßung. Denn dazu haben wir Christus ja kennen gelernt, dass wir bezeugen können: „Wir sind sein Gebilde, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken ..“ (Eph. 2,10). Allsonntäglich bekennt die christliche Gemeinde: „Ich glaube an eine heilige allgemeine christliche Kirche“. Das ist nur dann ein wirkliches Bekenntnis, wenn unausgesprochen mitklingt das Zeugnis des Apostels: „Wir werden auf ihn hin wachsen, der das Haupt ist.“ Stellen wir uns das nur so anschaulich wie möglich vor: Die kleine Schar in dem großen Kirchengebäude rechnet damit: „Wir werden wachsen ...“! Nur von einer so gegründeten Zuversicht kann unsere Gemeinde leben. Wer aber darin den Mut der an sich selber verzweifelnden Volkskirchlichkeit entdecken will, möge Notiz nehmen auch von diesen Worten des Apostels: „Von ihm her bewirkt der ganze Leib das Wachstum ... unter maßgeblicher Beteiligung jedes Einzelnen“. Wir selbst leiden ja auch unter der Zwangsvorstellung, gerade hier liege der große Organisationsfehler Jesu, dass er sein Reich mit Einzelnen, nicht aber mindestens mit ganzen Gruppen, Ständen und Klassen begründen will.

Aber auch Christus baut nicht anders, als dass er Stein auf Stein setzt. Er ruft Petrus, Jakobus, Johannes und viele andere zu sich, jeden für sich; er wirbt um den reichen Jüngling und um Nikodemus, und wäscht Petrus nahezu gegen dessen Willen die Füße und sagt: „Sonst hast du kein Teil an mir.“ Jesus ist die Wahrheit, indem er das Gebot von der Liebe gegen Gott und den Nächsten als Dienender wahr macht. Einst wurden Abraham Nachkommen verheißen so zahlreich wie der Sand am Meer. Jesus sucht und sammelt sie an den Zäunen und Straßenecken, auf dass das Haus

der Gottesherrschaft voll werde. Und schließlich gibt er für die ganze Welt sein Leben hin. Wir aber, die um seinetwillen Überlebenden, sind durch sein Beispiel in Dienst genommen und sollen nur noch die eine Sorge haben: in dieser Wahrheit zu bleiben. Das geschieht aber, wenn wir um Jesu Versöhnung willen einander Brüder und Schwestern sind. Indem wir seine Wahrheit wahr sein lassen, haben wir teil an seiner Zukunft.

Ich will noch einmal von Pachom erzählen. Als er seinen Besitz umschritt, richtete er an den Ecken Zeichen auf, um sein künftiges Eigentum kenntlich zu machen. Auch Jesus hat ein Zeichen aufgerichtet: Damit wir, die wir um seinetwillen Kinder Gottes sind, die Orientierung in dieser Welt der Verführung und des Scheins nicht verlieren und wissen, wohin wir gehören, hat Er befohlen, sein Mahl zu halten. Hier ist das Ur-Maß der Wahrheit verwahrt: „Ich für euch“. „Werdet durch meinen Leib und mein Blut zu Teilhabern des Neuen Bundes und lasst euch auch in Anfechtung und Leiden daran genügen, dass ihr meine Jünger seid.“

Die Feier des Mahles ist das Lebenszeichen Jesu für seine Gemeinde. Wir, die wir den Leib des Herrn empfangen, sind sein Leib; als Geschöpfe des Auferstandenen sind wir rechtmäßige Bürger seiner ewigen Herrschaft. Untereinander aber sind wir Brüder. Er selber, das Brot des Lebens, wird uns zum Bleiben in der Wahrheit und zum Für-einander-leben tüchtig erhalten. Sein Beispiel ist unser Leben und die Zukunft seiner ganzen Kirche. Amen.